

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 164 (1885)

Artikel: Wer ist Bräutigam? : Eine wahre Geschichte
Autor: Joachim, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer ist Bräutigam?

Eine wahre Geschichte, von Josef Joachim.

Wenn Jemand sich rühmen durfte, aus arm-seligen ökonomischen Zuständen heraus sich zu einem sehr ansehnlichen Wohlstande emporgearbeitet zu haben, so waren es die Geschwister Weber, zubenannt des Winklers am Rain. Von ihren Eltern hatten sie nichts ererbt als den magern Hügel und das baufällige Strohhäuschen und das magere Rühlein, das sie zum Theil noch dem Kuhnazi im Schachen schuldeten. Und ein Vierteljahrhundert drauf besaßen sie ein sehr beträchtliches, wohlhabträgliches Bauerngut, einen großen Viehstand, einen Miststock, der reichte, wie böse Zungen sagten, schier bis an die Stubenthürschwelle, und statt der Kapitalschulden sogar einige Gülten. Und das mehrte sich, bei der staunenswerthen Bedürfnislosigkeit dieser Leute, von Jahr zu Jahr.

Sie bauten sich auch noch ein großes neues Nieghaus, nicht just des Luxus wegen, daran dachten sie keinen Augenblick, sondern weil das alte für die vielen Vorräthe nicht mehr genügte. Sie bauten sich ein Haus, und als dasselbe vollendet war, legten sich der ältere der Brüder und die jüngere der Schwestern hin auf das Brett, d. h. sie wurden von Andern hingelegt, weil sie eben todt waren, todt aus Entkräftung, die Folge der Ueberanstrengung und der elenden Ernährungsweise.

Da schauten sich die Ueberlebenden — es waren ihrer noch drei Brüder und die Schwester — groß an und krakten sich in den Haaren und dachten an den unverschämten Tod, der möglicherweise auch sie eines Tages abholen könnte, vielleicht mitten in der Ernte, wenn's einem am ungelegensten kam. Und dann das schöne Anwesen, das sauer-ermorbene Gut, das sollte lachenden Erben zu-fallen. — „Nie und nimmer soll das geschehen!“ rief der Joggel; „einer von uns muß heirathen. Du, Karli, denk dran, an's Weiben!“

„Ja“, bestätigte der Händel, „er soll's thun, er ist der jüngere, beherztere.“

Die Schwester Martha sagte gar nichts, sie war bereits stocktaub geworden und sehr scheu und gleichgültig.

Also machte sich der Karli an's Freien. Erst pochte er an die Thüren der großen Bauernhäuser, doch die vornehmen Töchter mochten nicht „bei

den Geizhalsen Linsen spalten und Haferbrei und Buttermilchsuppe essen.“ Je mehr Körbe sich jedoch der Knabe holte, desto eifriger — man hätt' es nicht meinen sollen — dachte er an's Heirathen. Und als einstmals das Krummweg-Maribethle sich ihm angeschlossen beim Kirchgang, es geschah wohl aus lauter Zufall, und ein gar freundlich Gespräch anhub über die Witterung und das Pflanzzeug u. s. f., da konnte er in der Kirche schon gar keine Andacht mehr finden, immer und immer stand ihm die dralle hübsche Dirne vor den Augen, klang ihm ihr munteres Lachen in den Ohren. Sie war zwar nur eines Kleinbauern Tochter und hatte sich dereinst mit einem Halbdutzend Geschwister in die geringe Habe zu theilen. Doch, hatten sie, des „Winklers am Rain“, der Sachen nicht mehr als genug? Also ging der Karli selbigen Abend noch auf das Krummweggütlein, um seine Werbung anzubringen. Und schon in drei Wochen darauf wurde fröhliche Hochzeit gehalten, und wer „schier die Kappe fraß vor Erstaunen“, das waren die Leut' im Dorf.

Wie's der Maribeth wohl ergehen werde in dem Hause der Geizhälse? so frug man sich.

Und bald darauf sagten es die Werkleute in der übereinstimmendsten Weise: Bei des Winklers geht's ausnehmend gut. Seit dem Einzug der jungen Frau ist eine ganz andere Ordnung eingekehrt, man hat menschlich zu kochen und zu essen begonnen. Und die Alten fügen sich willig drein und lassen die Maribeth in Allem gewähren, denn die thut gar freundlich und sanft, hält sie förmlich am Schnürchen!

In der That fanden die Leuten, Sauerkraut mit Speck und Apfelschnitz mit Klößen seien doch ordentlich schmack- und nahrhafter, als ungeschälte, ungeschmälzte Weißrüben und Kartoffeln, und der süßduftende Milchkaffee, zumal bei des Sommers Hitze, weit leichter und angenehmer zu genießen, als der dicke schwere Schwarzbrei, und stimmte der Maribeth willig bei: man vermochte es ja!

So ging es etliche Jahre fort. Die Geburt eines muntern Knäbleins brachte in das ganze Haus große Freude. Da trat ein Ereigniß ein, ein unverhofftes, trauriges. Der Ghemann Karli nämlich fiel eines Tages beim Kirschpflücken so

unglücklich vom Baume, daß er in wenigen Tagen darauf das Zeitliche segnete. Er war ein solch' „freiner“ guter Mann gewesen — der Wittwe ging's wirklich sehr nahe. Auch auf die Schwäger machte der Vorfall einen gewaltigen Eindruck. „Man ist doch sozusagen nur ein elend hinfälliges Thier“, meinte Joggel, „hat man's erstritten, daß man ordentlich leben könnt', so kommt der Kerl mit der Sense und mäht einen weg, als wär man nichts weiter als eine Krautstaudel! Dumme Einrichtung das!“

nicht, daß sie ihretwegen kommen, wegen der Frau?“

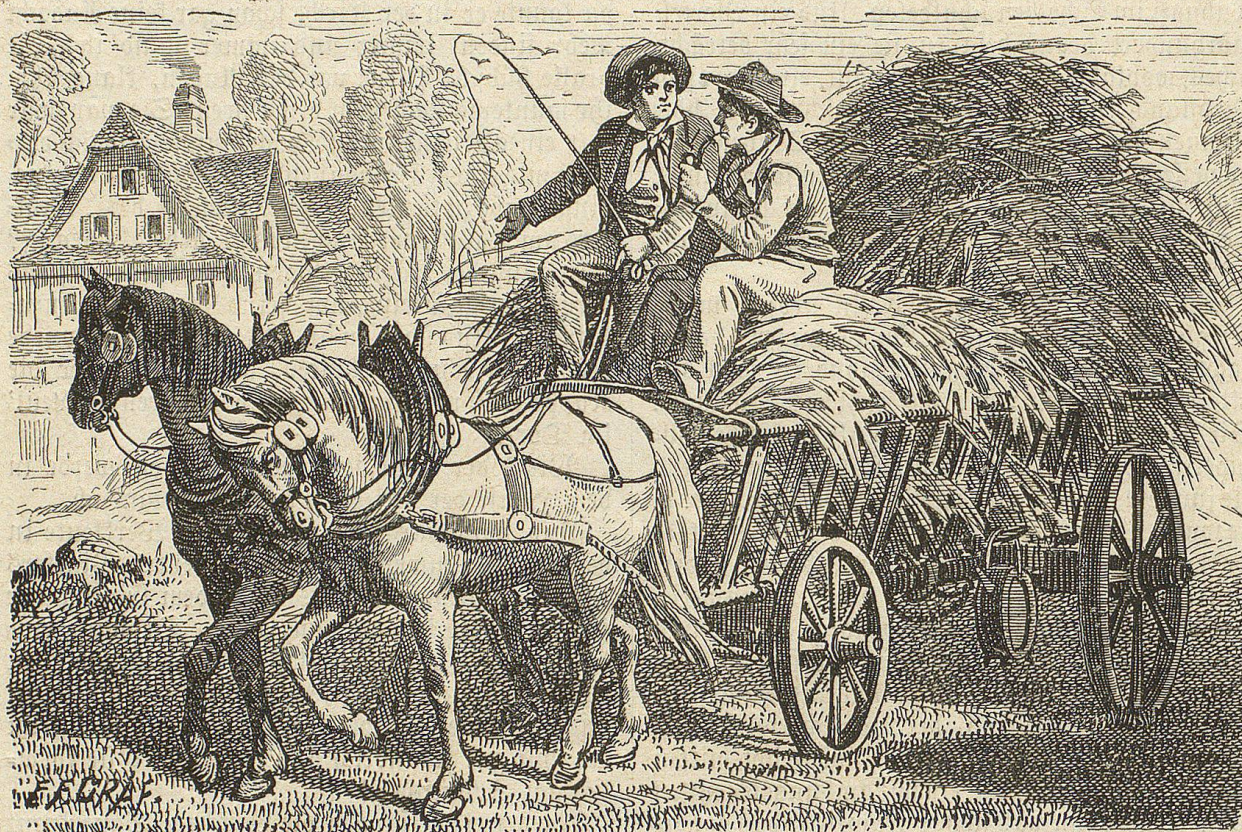
„Ja, 's wird wohl sein, sie kommen wegen ihr!“ bestätigte der Händel.

„Die Frau ist hübsch“, fuhr der Joggel fort und steckte sich einen Kleealm in den Mund.

„Die Frau ist hübsch und reich — hm! hm!“

„Reich?“ frug der Händel verwundert.

„Ei ja, Du Einfalt! Sie hat nun des Karli's Vermögen geerbt — — Das gäb eine Lücke in unser Haus, wenn die fortginge mit ihrem Theil



Die zwei Brüder saßen auf dem hochgefüllten Graswagen und fuhren mitsammen nach Hause.

Doch die Zeit heilt alle Wunden, auch die schmerzhaftesten.

Ein Jahr war seit dem Tode Karli's verflossen. Die zwei Brüder saßen auf dem hochgefüllten Graswagen und fuhren mitsammen nach Hause.

„Händel“, begann der Ältere, „ist Dir noch nichts aufgefallen? Das Treiben der Nachtbuben um unser Haus herum, das Pochen und Flüstern an Fenster und Läden? Kommen sogar die Allerfrechsten in die Stube herein unter diesem und jenem Vorwande — merkst den Pfeffer denn

— wir dürfen's nicht geschehen lassen!“

„Nein, wir dürfen's nicht geschehen lassen!“

„Einer von uns Beiden muß sie heirathen — meinst nicht auch, daß das das gescheidteste wär?“

„Ja, einer muß heirathen!“

„Gut“, sagte der Joggel, „wollen's ihr gleich sagen, wenn wir heimkommen!“

Und sie sagten's der Maribeth. — Diese that sehr verschämt und erbat sich einige Tage Bedenkzeit. Der Antrag kam ihr sehr unerwartet und unangelegen, denn sie hatte unter den Dorfburschen

bereits einen liebgewonnen, den Schmied Fritz. Doch begann sie zu überlegen. Ihre Eltern waren vor Kurzem gestorben und hatten ihren Erben nichts hinterlassen, als das arg verschuldete Güttchen. Also eigenes Vermögen besaß sie wenig oder keines, denn des Karli's, ihres Mannes Gut mußte einst sofort bei der Volljährigkeit auf das Söhnlein übergehen, ja bei einer Wiederverheirathung würde ihr sogar der Nutznieß entzogen. Der junge Schmied — ach, der besaß ja weiter auch nichts, als seine fleißigen Hände, das schwere Handwerk! Und wenn er krank

spottet und über Unrecht klagt — ich selbst hätt' nicht das Mindeste zu klagen! Wir stehen alle Kästen und Truhen offen, mir gibt man kein böses Wort! Und das Büblein ist ihnen nur fast zu lieb, thun mir's verhätscheln und meisterlosig machen."

"Gut, dann hätt' ich mich bald besonnen: ich thät Ja sagen."

"Werd' es wohl thun müssen!" seufzte sie. "Ach, wie wird das neuerdings ein Gered' absehen und ein Gelächter im Dorf. Wenn's doch



Also begaben sich die Dreie Samstag Abends auf dem Hinterweg nach dem Pfarrhause.

werden, sterben sollte, dann... Sie mochte nicht daran denken! Seit Jahren hatte sie als reiche Bauernfrau gelebt, im Ueberflusse schalten und walten können, ohne Kummer und Sorge...

Sie begab sich mit einer gewichtigen Baller Butter in's Pfarrhaus, um sich daselbst Rath's zu holen.

Nach Anhörung ihres umständlichen Berichtes fragte der Pfarrer: „Wie habt Ihr Euch bislang mit den alten Knaben vertragen?“

„Ganz vortrefflich, Herr Pfarrer! während Jedermann ihren Geiz und ihre Habsucht ver-

nur noch eine Weil', so lang als möglich, geheim bleiben könnt'!“

Da sagte die alte Pfarrliesel: „Ei, das läßt sich ja gut machen! Ihr kommt mit den beiden Alten hieher, ganz im Geheimen, Stillen, um das Eheversprechen abzulegen. Unser Fränzeli (die Untermagd) kann mit Zeugin sein. So erfährt's kein Mensch, bis es verkündet wird, auf einmal, von der Kanzel herab. Dann macht Ihr gleich morndes Hochzeit und laßt die Leute schwätzen — sie werden's schon auch müde werden, und

eigentlich zu schämen braucht Ihr Euch ja nicht, wüßt' nicht warum . . ."

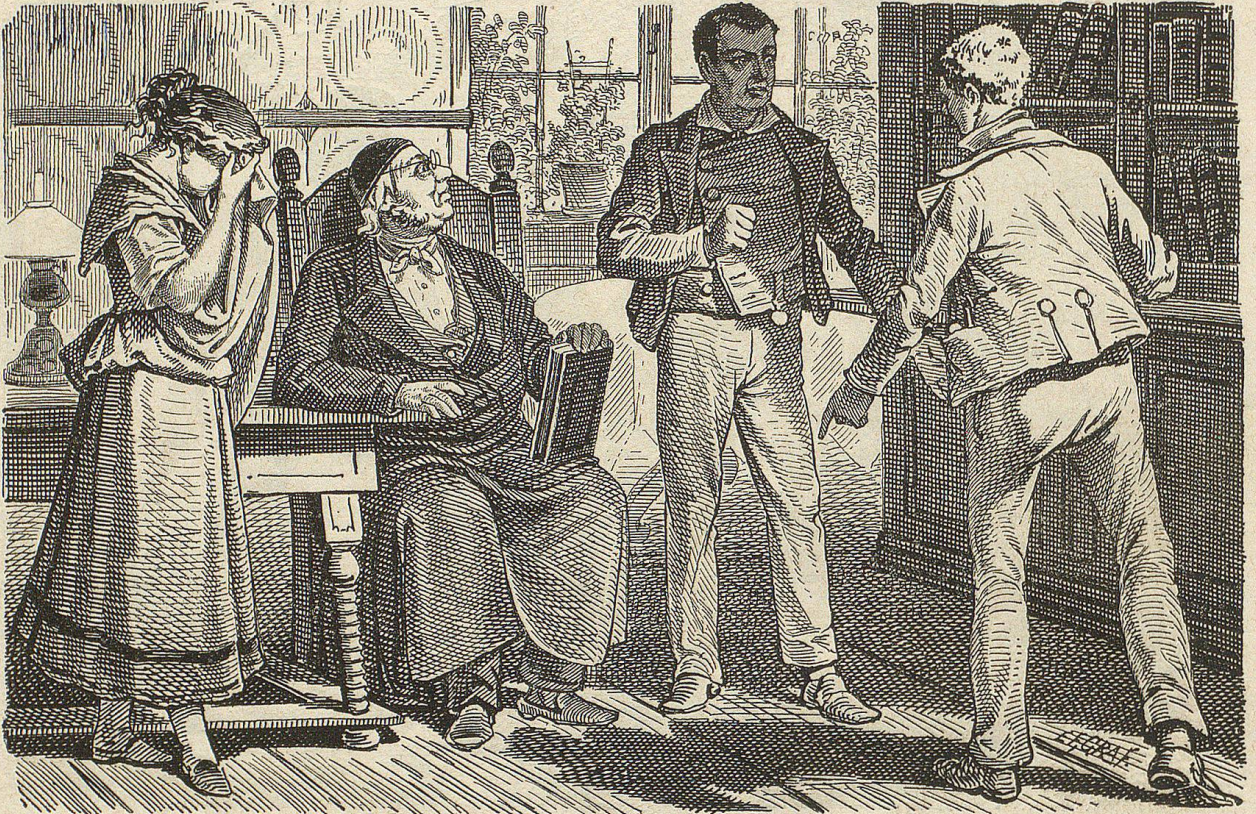
Also begaben sich die Dreie, die Wittwe mit den beiden Schwägern, Samstag Abends auf dem Hinterweg nach dem Pfarrhause, und schlüpfen hinein und wurden gar leutselig empfangen. Die Kiesel geleitete sie in die Stube und stellte eine Maaß guten Alten auf und schellte den Pfarrherr herunter und rief das Fränzeli herbei, die Zeugin. Und Alle thaten sich gar vergnügt Bescheid zutrinken und man plauderte über dies und das,

Nun folgte eine Scene, die fast aller Beschreibung spottet: ein jeder der beiden Jünglinge hielt sich für den Bräutigam . . .

„Na," sprach der würdige Seelsorger, „habt Ihr Euch denn nicht zuvor verständigt, die Sach' nicht näher ausgemacht?"

„Nein, leider nicht!" antwortete die Braut, verschämt zu Boden blickend.

„Leider nein!" bestätigten auch die beiden Kandidaten. Doch hatte sich Jeder für das ausermählte, selbstverständlich designirte Familienhaupt gehalten,



Stramm aufgerichtet, mit fester herausfordernder Geberde und geballten Fäusten standen sie sich gegenüber.

über die naehende Pfingsten sammt dem Firmfeste, über die Witterung und die Zeitläufte, bis der Pfarrherr, nach der Wanduhr blickend, sich erhob und die Brautleute freundlich ersuchte, ihm auf sein Zimmer zu folgen, um die kurze Unterweisung entgegen zu nehmen.

Da war es ein Spaß zu sehen, wie die beiden alten Knaben, der Joggel sowohl wie der Händel, zugleich auffuckten und sich bereit stellten.

„Nur der Bräutigam!" mahnte lächelnd der Pfarrer.

ten, der Eine, weil er der ältere, der Andere, weil er der jüngere, zum Heirathen fähigere gewesen.

„Am Ende", meinte der Pfarrer ganz richtig, „am Ende hat hier die Braut selbst zu entscheiden!"

Diese aber erwiederte erröthend und vor Verlegenheit stotternd, ihr wär' es so weit gleich . . .

Nun neuer Wettstreit unter den beiden Alten. Stramm aufgerichtet, mit fester herausfordernder Geberde und geballten Fäusten standen sie sich gegenüber, jugendliche Gluth leuchtete aus ihren Augen, belebte ihre welken Wangen. Und sie, die

Zeit Lebens in bester Seelenharmonie und friedsam zusammengelebt — jetzt erhoben sie harten Streit namentlich darüber, welcher von ihnen dem Hauswesen die größern Dienste geleistet, folglich für den Vorzug sich am würdigsten gezeigt habe. Sie redeten sich in immer größern Zorn hinein, warfen einander Falschheit und Tücke vor, maßen sich mit feindseligen Blicken, achteten schon keine Abwehr mehr und es stand zu befürchten, daß sie noch thatsächlich an einander gerathen, ihre Argumente durch die Kraft der Muskeln erhärten würden — das war ein Lärm und ein Gepolter, man hätte's auf der Straße draußen vernehmen können! Der Pfarrer und seine Haushälterin boten Allem auf, um die Wüthenden zu besänftigen, die arme Braut weinte vor Scham und Herzeleid und war drauf und dran sich davon zu flüchten. Da geschah ein Schuß, ein zweiter und dritter: bumm! bumm! knallte es vom nahen Kirchbühl herunter. War sie denn trotz alledem bekannt geworden, die geheimgehaltene, unglückselige Verlobungsgeschichte?

Das Pfarrfränzeli hatte das Geheimniß doch nur des Sigristen Anneli anvertraut, natürlich unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit, das Anneli, unter dem nämlichen Vorbehalt, es bloß der Seilerlisbeth erzählt! Und nun schießen sie auf dem Bühl, als wär's öffentlich angezeigt und anbefohlen worden durch den Nachtwächter.

Und bei dem bumm! bumm! schauten sich die Leuten erstaunt und verdukt an, der Streit hatte sich für eine Weile gelegt und der Pfarrer benützte die augenblickliche Windstille, um ein gutes versöhnendes Wort anzubringen: Sie sollten doch um's Himmels Willen den Leuten nicht die Freud' machen und ihm die Schand, die auch ihn treffen werde bei dem Skandal, schlug vor, die drei Hauptpersonen sollten sich mit einander in die Mägdestube begeben und sich in Gottes Namen zu verständigen suchen, er schenke ihnen eine Viertelstunde Zeit. Auch die Pfarrköchin ermangelte nicht, ein beredt versöhnendes Wort dreinzureden und schließlich ließen sich die drei Leuten herbei, zu thun, was sie schon längst hätten thun sollen, nämlich die Person des Bräutigams festzustellen.

Doch sprach die Braut, sich die Augen trocknend, und nach kurzem Besinnen: „Erst laßt mich mit Joggel ein Wörtlein unter vier Augen reden!“ und die Beiden begaben sich in die Mägdekammer.

Bei Hänsel — es bleibt uns dies noch nachzuholen — hatten sich vor Jahren einmal sehr deutliche Spuren von Trübsinn gezeigt, welche zu den lebhaftesten Befürchtungen Anlaß gegeben.

Die Braut gab nun dem Joggel diesen Umstand ernstlich zu bedenken, sie sprach ihm Muth zu, den Muth der Entsagung, und versprach ihm die Meisterschaft über Haus und Hof. Böse Zungen wollten wissen, es seien noch andere private Vortheile eingeräumt oder Zugeständnisse gemacht worden, doch war das wohl nur müßiges, skandalöses Geschwätz, denn des Pfarrfränzeli's Mäulchen war ein gar schlimmes, boshaftes. . . Item, nach Verfluß der bedungenen Viertelstunde hatte man sich glücklich geeinigt, die beiden Brautleute wurden von der schmunzelnden alten Pfarrliesel in des Pfarrers Staatszimmer geleitet, nämlich die Maribeth und der — Hänsel.

Und lebten die Drei fortan wieder in Fried' und Eintracht bis an ihr seliges Ende, d. h. bis zum Hinscheid der beiden Alten. Hernach ward die Maribeth zum dritten Mal Braut, diesmal aber mit einem Jungen, mit ihrem Hausknechte, der jedoch, der Undankbare, sie weit weniger in Ehren hält, als die beiden Alten es gethan.

Die da und der da.

Gedicht von dem da.

Kurzegefaßte Verlobungsgeschichte des Herrn
Boda Nida mit Fräulein Ida Soda.

Zu dem Papa Soda schnell
Kam ein schmucker Junggesell,
Und er zeigte auf die Ida,
Bittend: „Geben Sie mir die da!“

Papa Soda bracht gerührt
Ida bei der Hand geführt,
Und er sagte dann zur Ida:
„Sage, Kind, liebst du wohl den da?“

Freudig sagte da die Ida:
„Ach, wie sehr lieb' ich den da,
Solche Liebe war noch nie da!“

Und es liebten beide sich da,
Ida Boda, Boda Ida,
Keine liebten sich wie die da,
Die da den da, der da die da.